



ROBERT FOCKEN

Arnulf

KAMPF UM
BAYERN

Historischer Roman

acabus



Robert Focken

Arnulf

Kampf um
Bayern

Historischer Roman


acabus



**Focken, Robert: Arnulf. Kampf um Bayern, Hamburg,
acabus Verlag 2019**

2. Auflage

ISBN: 978-3-86282-715-2

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich und kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

ePub-eBook: ISBN 978-3-86282-717-6

PDF-eBook: ISBN 978-3-86282-716-9

Lektorat: ds, acabus Verlag

Cover: © Annelie Lamers, acabus Verlag

Covermotiv: © Ksenia Lanina

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der acabus Verlag ist ein Imprint der Bedey Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© acabus Verlag, Hamburg 2019

1. Auflage 2019, acabus Verlag Hamburg

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.acabus-verlag.de>

Printed in Europe

Personenregister

Arnulf	Hundertschaftsführer der Schwarzen in Karls Diensten, genannt <i>sax bamar</i>
Arthur	ältester Sohn Arnulfs und Erikas
Atto von Freising	Bischof, heimlicher Anhänger Karls
Desiderius	ehemaliger Langobardenkönig, Leutbergas Vater
Einhard	königlicher Berater (<i>Consiliarius</i>)
Erika	Arnulfs Ehefrau, Halbschwester Widukinds
Fago	Graf, Heerführer in Tassilos Gefolge
Fastrada	Königin, Ehefrau Karls
Fulrad von Metz	Bischof und Hofkapellan, Leiter der königlichen Amtsgeschäfte
Gallo	Krieger in Arnulfs Hundertschaft
Gerswind	Tochter Arnulfs und Erikas
Gertrud	Zofe an Tassilos Hof
Grifo	Karlmanns Sohn, Karls Neffe, an Tassilos Hof
Grimbald	jüngster Sohn Arnulfs und Erikas, genannt Grimmo
Hagano	Dirnenhändler aus Sodom bei Regensburg
Hardrad	Herzog, Thüringer Fürst, Verräter
Heden	Hundertschaftsführer der Bärenhäuter

Karl	König der Franken, genannt <i>Der Große</i> , Sohn König Pippins
Karlmann	Karls verstorbener Bruder
Leutberga	Ehefrau Herzog Tassilos, langobardische Königstochter
Ludwig	Sohn König Karls
Nibelung	Bayer aus Regensburg, Vogelhändler
Samo	Arnulfs Deckname in Regensburg
Schweiger	Krieger in Arnulfs Hundertschaft
Sigfrid	Krieger in Arnulfs Hundertschaft
Swabo	Krieger in Arnulfs Hundertschaft
Tassilo	Herzog der Bayern, Sohn Odilos, Nachkomme Agilos
Theodoso	Sohn von Tassilo und Leutberga
Udalrich	Graf, Fürst der Wesersachsen (Engern), Vasall Karls, genannt <i>Der Blutgraf</i>
Uto	Bastard Tassilos, genannt <i>Der Sänger</i> , Leibwache Tassilos
Virgil von Salzburg	Bayerischer Bischof, Anhänger Tassilos
Widukind	Herzog der Sachsen, Karls Gefangener auf der Insel Reichenau
Worad	Graf, Oberbefehlshaber der Panzerreiter unter Karl

Althochdeutsche Begriffe

ahta	Ansehen, Ruf
gilerito	Gelehrter
giniscaft	Kriegerstreue
gundfanari	Oberster Heerführer König Karls (s. Graf Worad)
Kaghan	Heerführer der Awaren
samantwist	das (intime) Zusammensein
Scara	Leibwache des Königs, unterteilt in Hundertschaften, genannt <i>unfortha</i> = die Furchtlosen
Skizan	Scheiße
tobaswam	Fliegenpilz
wurf kluwa	Spiel mit Holzkugeln

Kapitel I

Worms, Mai 787

Einen Königsmord kündigt man nicht an. Der Mörder gibt sich nicht zu erkennen – bis er dem Herrscher nahe genug ist. Und zur Klinge greift.

Später fragte Arnulf sich, ob er die Attentäter hätte erkennen können: Da waren diese Kerle des Herzogs Hardrad, eines Thüringer Fürsten, die sich unter die Jagdgruppe König Karls mischten; etwa zehn Mann im grünen Jagdwams, mit Pelz am Rocksaum. Wenn sie irgendetwas von den gutgelaunten Männern um Karl herum unterschied, dachte Arnulf, dann dieses stille Nach-vorne-Starren: Männer, die in ein Gefecht ziehen, sahen so aus ... *Aber hätte man sie deshalb gleich totschiessen sollen?*

Es war keine echte Jagd, bei der man einem Wisent mit einer Stoßlanze gegenübertritt. Eher eine Art königlicher Zerstreung, die den Hoftag abschloss. Dieser Hoftag – Mitte Mai im Jahre des Herrn 787 – hatte Worms am Rhein mit hunderten von Besuchern überflutet. Drei Tage dauerte das Spektakel aus prunkvollen Empfängen, Gottesdiensten und klirrenden Waffenschauen. Dann, am vierten Tag, lud Karl die Gaugrafen, Bischöfe und Edelferren zum Jagdvergnügen im Königswald nahe der Stadt. Auch ausländische Würdenträger waren dabei: in helle Seide gekleidete Sarazenen, Bulgarenhäuptlinge in langen Kaftanen und sogar ein Byzantiner, ein Kaiser-Emissär aus dem alten Ostrom. Er trug Schuhe und einen Gürtel, die mit Brillanten besetzt waren. Durfte man diese Leute Wisenten und Bären aussetzen?

Wildschweine und Rotwild scheuchten die Treiber auf die Stellung der Jäger zu: eine kleine Erhebung, von der man die trichterförmige Senke überblickte, in der Keiler und Rehe sich wiederfanden. Jagdknechte der Königspfalz standen mit Bogen und Jagdspeer bereit. Aber kaum ein Krieger der Scara, der königlichen Panzerreiter, die für den persönlichen Schutz Karls verantwortlich waren! Denn sie sicherten die Königspfalz südlich der Stadt, wo Scharen von Habenichtsen und Namenlosen zusammenströmten, in der Hoffnung auf Brosamen der Edlen.

An diesem schicksalhaften Nachmittag fand nicht nur die Königsjagd statt, sondern im Rüsthof der Pfalz trafen auch zwei Ochsenwagen mit der überfälligen Jahresabgabe eines Königsgutes ein – Waffen und Rüstzeug. Dieser Zufall sorgte dafür, dass einige der Hofleute während der Jagd mit der Überprüfung von Sätteln, Pfeilen und Lanzen beschäftigt waren. Und weil die Fuhrer vom Amtmann des Königsgutes selbst ausgeliefert wurde, der als überheblich und streitsüchtig galt und gerne behauptete, einst vom alten König Pippin in sein Amt eingesetzt worden zu sein, hatte der königliche Pfalzgraf auch Offiziere wie Arnulf hinzugerufen: einen Hundertschaftsführer mit kräftigem Körperbau, braunem, über die Ohren fallendem Haar und einer gewissen Ausstrahlung, die Menschen zweimal überlegen ließ, was sie sagten. Arnulf hatte auf vielen Feldzügen *abta*, Ansehen und Ruhm, erworben und sein Kriegsname, *sax hamar*, war an der blutgetränkten Nordgrenze des Reiches fast so bekannt wie der Name Karls selbst.

Pfalzknechte entluden die ankommenden Wagen zwischen zwei scheunenartigen Lagerhäusern, während der in helles, eng geschnittenes Leinen gekleidete Amtmann dem Pfalzgrafen ungefragt von der Aufmüpfigkeit seiner Hörigen berichtete: »Ohne den Stock bringt man heute keinen mehr zum Arbeiten!« Der Pfalzgraf murmelte etwas Unverbindliches und strich

sich über seinen hufeisenförmigen Schnurrbart, doch Arnulf nahm die Worte mit Stirnrunzeln auf; die Hände über der Brust verschränkt, stand er ein paar Schritte abseits und sagte nicht besonders laut, aber deutlich vernehmbar: »Ein guter Herr braucht keinen Stock.«

Der Amtmann blinzelte, fuhr sich über die kahle, hellbraune Kopfhaut und würdigte den Mann mit dem zerschrammten Schuppenpanzer eines abschätzenden Blicks. Er nahm den Waffengürtel mit dem Langschwert und der Streitaxt auf, das dunkle Leder der Unterarmschützer, den nicht besonders neuen Wollstoff der Hose, die unterhalb des Knies nach fränkischer Art in der Kreuzbindung zusammenlief. Dann erst, beim zweiten Blick, sah er die kleineren und größeren Narben in dem Kriegergesicht, die vom Schnurrbart und den Kinnstoppeln kaum verborgen wurden.

»Das ist Arnulf *sax hamar*«, erläuterte der Pfalzgraf beiläufig. »Er hat Widukinds Sachsen geschlagen. Seid besser nett zu ihm!« Dann begann er, die Lederschichten und Steigbügel des ersten Sattels zu untersuchen. Zwei andere, die wie Arnulf in Leder und Eisen gekleidet waren, prüften derweil die Spitzen der etwa sechs bis sieben Fuß langen Lanzen, von denen die Knechte einige Dutzend auf dem Boden verteilt hatten. Der Amtmann nickte unsicher und murmelte, dass es eine Plage sei, sich mit den sächsischen Umsiedlern herumschlagen zu müssen, die König Karl aus ihrer Heimat im Norden gerissen hatte, um ihren Widerstandsgeist für immer zu brechen.

»Die Pfeilbündel«, sagte Arnulf nur, ohne auf das Gerede einzugehen. Einer der Pfalzknecchte mit kurzem Haar und einem koboldhaften Gesicht zerrte eine etwa drei Fuß hohe und ebenso lange Kiste herbei, die Pfeiltrommeln enthielt: Bündel von Pfeilen, die jeweils von zwei runden, zehnfach eingekerbten Holzscheiben auseinander gehalten wurden. Das schonte

die empfindliche Befiederung der Geschosse. Der Knecht sah Arnulf mit einem Grinsen an, das andere für frech gehalten hätten. Arnulf aber erkannte den Burschen: ein Vetter dieses Mannes diente ihm, Arnulf, seit einem Jahr als Bogenschütze. »Von unten, Herr?«, fragte der Mann und packte auch schon die obersten Bündel beiseite. Arnulf nickte und grinste nun selbst – *der Mann denkt mit!* Er ahnte, dass der Bogner seinem Verwandten schon häufiger von schlecht verklebten Befiederungen erzählt hatte ...

Arnulf klaubte einen Pfeil aus der Trommel, die der Knecht ihm reichte, und ging mit der Daumenkuppe über die weiße, gerade geschnittene Gänsefeder, gegen die Schussrichtung. Er sah den Pfalzgraf an, dann den Knecht und schließlich den Amtmann selbst. Der brachte noch einen Satz zu Ende über den hervorragenden Federschutz, der schon von König Pippin gelobt worden war.

Arnulf warf ihm das ganze Pfeilbündel vor die Füße. »Die sind schlecht geleimt«, stieß der Offizier aus. »Beim fünften, sechsten Schuss löst sich die Feder, der Pfeil flattert und verfehlt sein Ziel. Nehmt das Zeug wieder mit und bringt uns bessere Pfeile!«

Der Amtmann stemmte die Hände in die Hüften und plusterte sich auf: »Wie wollt Ihr das denn so schnell beurteilen, he?« Arnulf starrte ihn an, und was der Kerl in Arnulfs Augen sah, ließ ihn zur Seite schauen. Der Kriegsmann nickte dem Pfalzgrafen zu und machte einem der Pferdeburshen im Hintergrund ein Zeichen. *Hier werde ich nicht mehr benötigt ...*

Mit einer einzigen, kraftvollen Bewegung schwang er sich in den Sattel des Apfelschimmels, während hinter ihm ein heftiger Wortwechsel entbrannte. Als er anritt, wurde der Wortwechsel zum Geschrei. Das Letzte, was er mitbekam, war das Geräusch einer Handfläche auf einer Wange – kein Zweifel, einer der

Offiziere hatte dem Amtmann seinen wahren Rang aufgezeigt, Pippin hin oder her!

Er brauchte dem Apfelschimmel nur sanft die Fersen in die Flanken zu drücken. Das Tier ließ die Gebäude der Pfalz hinter sich und schoss vorwärts, schien die helle Sonnenwärme genauso zu genießen wie er selbst. In der Luft lag ein Versprechen des Sommers. Vorwärts, zum Jagdlager! Das lag irgendwo südlich oder südwestlich der Pfalz, am Rand des Königsforstes. Der König hatte ihm zwar nicht direkt befohlen, am Geschehen teilzuhaben, aber natürlich wusste Arnulf, dass es guter Sitte entsprach, den Herrscher bei solchem Treiben zu flankieren. Man zeigte der Welt, dass der Herr der Christenheit allzeit von treuen Vasallen umgeben war! Und andersherum betrachtet, ehrte es einen wie Arnulf, nahe beim König zu stehen und als ein Vertrauter des Herrschers zu gelten.

Er durchpflügte Wiesen, Weiden, Äcker und bald hörte er das Hundegebell. Dann trieb ihm der Wind den Fleischgeruch entgegen. Am Rand eines Forstes waren mehrere Planwagen der Scara aufgefahren, in deren Mitte schuppengepanzerte Krieger eine Hirschkuh über einem Feuer drehten. Die meisten von ihnen trugen ein schwarzes Tuch um den Hals, andere hatten es um den Kopf gebunden. Sie gehörten zur schwarzen Hundertschaft, zu Arnulfs Männern. Um sie herum wimmelte eine vielköpfige Menge: das Gefolge der fremden Herren natürlich, Diener und Leibwächter, Jagdknechte in knielanger Tunika mit ledernem Unterarmschutz und eine ganze Zahl von Halbgarren – so nannte man die zwölf-, dreizehn- und vierzehnjährigen Kinder der Hofleute, die noch Freiheit zum Herumschweifen hatten. An diesem Tag hatte der Pfalzgraf sie eingeteilt, mit Wein- und Wasserkrügen unter den Wartenden zu kreisen. Arnulf wich einem Eselskarren mit Brotläiben aus und sprang aus dem Sattel.

»Das Ross könnt Ihr bei mir lassen, Vater!« Mit breitem Grinsen griff ein halbwüchsiger Bursche nach den Zügeln des Pferdes. Der Lederpanzer ließ ihn breiter wirken als er war, höchstens zwei Zoll fehlten ihm noch bis zu Arnulfs Körpergröße. Das offene Gesicht mit den graugrünen Augen und dem breiten Mund hatte die feine, fast spitze Nase der Mutter – unmöglich, Arthur anzuschauen, ohne an Erika zu denken.

»Nimm die Hand vom Schwertgriff«, knurrte Arnulf gutmütig. »Sonst sieht jeder, wie verdammt stolz du darauf bist!« Arthur verzog den Mund und nahm die Linke vom Griff des Langschwerts, das seit wenigen Tagen an seiner Seite baumelte. Eine Waffe aus mehrfach geschmiedetem, damasziertem Stahl, die für das Töten auf dem Schlachtfeld gemacht war – als wäre er schon sechzehn und waffenfähig, statt vierzehneinhalb. In diesem Augenblick hörte er von hinten das Klirren und Knarren, das bewaffnete Reiter erzeugen. Die Thüringer Hardrads zogen an ihnen vorbei, ohne einen Blick nach links oder rechts zu werfen. Eine seltsame Ruhe lag über der Gruppe, fand Arnulf, kein Wort fiel zwischen den Männern. Sie trugen die gleichen buschigen Schnurrbärte wie die fränkischen Krieger, ebenso die gleichen kurzgeschnittenen Kinnbärte. Kampfschilde mit rot-schwarzen Mustern hingen an den Flanken der Pferde, klapperten mit jedem Schritt der Tiere.

»Reiten die nach vorn?«, fragte Arthur arglos. »Selbst der König hat sein Ross hiergelassen!« Seine Hand wies in Richtung eines aus jungen Birken geschnittenen Querholzes, wo Dutzende von Pferden unter den Bäumen spärliches Gras fraßen.

»Hochmut«, sagte Arnulf nur und strich sich über die sprießenden Kinnstoppeln. *Ich werde mich rasieren, bevor Erika zurückkommt.*

»Vater? Ein Kaufmann aus Worms hat erzählt, dass der Thüringer Herzog Groll auf den König hat. Der Herrscher hat

seine Tochter entführt, um sie einem Vasallen zu geben. Stimmt das?»

Arnulf verzog das Gesicht. »Entführt nicht, aber ...« Ein lautes Dröhnen unterbrach seinen Gedanken. Es kam aus einer Gruppe Halbgarer, die mit allerlei Fremden um ein breites, hellbraunes Ding herumstanden. »Unsere Trommeln?«, entfuhr es Arnulf. »Was soll das? Wer hat die hergeholt?« Arthur hob wie zur Entschuldigung die Hände. »Da waren ein paar Langobarden, glaube ich, die wollten was über den Spanienzug wissen ...«

»Sigfrid!«, rief Arnulf. Ein Krieger mit blonder Mähne drehte den Kopf, erkannte den Offizier und kam mit federnden Schritten herbei. »Wollen die Hosenscheißer da zum Krieg rüsten?«, feixte Arnulf. Der andere lachte und wischte den Sachsenzopf aus der Stirn, einen einzelnen dünnen Zopf, der hinter dem Ohr landete. »Einer der Hundertschaftsführer hat sie geholt. Ich meine, Heden war's. Wollte den Olivenfressern zeigen, wie eine Sarazenenpauke aussieht ... Na und?«

»Trommeln heißt Alarm geben, oder?«, sagte Arnulf mit mildem Vorwurf in der Stimme. »Nehmt ihnen das Ding weg, bevor sie was anstellen ... Kommt Ihr mit nach vorn?«

»Beides gleichzeitig?«, grinste der Sachse. Arnulf brummte und boxte ihn freundschaftlich gegen die Schulter, was bedeutete, dass der Sachse hier für Ordnung sorgen würde. Arnulf rief seinem Sohn noch zu, den Apfelschimmel abzureiben, dann machte er sich auf in das Halbdunkel aus Buchen und Eichen.

Seine Füße zertraten die Abdrücke der Hufeisen vor ihm. Der Weg würde ihn zum königlichen Jagdvergnügen bringen. Frisches Laubgrün wölbte sich wie ein magischer Tunnel über ihm. Ein Specht hämmerte los, hart und schnell wie ein Schmied der Bäume, dann verstummte er wieder. Das Lager hinter Arnulf war nicht mehr zu hören, die Jagd vor ihm noch nicht. Er sog die frische, duftende Luft ein und musste an einen

ähnlich engen Weg denken, den er mit dem König und einigen Edlen vor genau zwei Jahren zurückgelegt hatte: Zur Pfalz von Attigny waren sie geritten, zusammen mit dem geschlagenen Sachsenherzog Widukind und seinen engsten Gefolgsleuten. Der große Widukind hatte die Taufe genommen, dem alten Glauben abgeschworen und dem König den Vasalleneid geleistet – dreizehn Jahre nach dem ersten Feldzug Karls gegen die Heiden im Norden. Blutige Jahre, die den Franken Siege auf dem Schlachtfeld brachten, aber keinen Frieden. Die sächsischen Teilstämme – Westfalen, Engern, Ostfalen – unterwarfen sich, um später ihr Wort zu brechen und erneut gegen die Frankenkraft loszuschlagen. Die Feldzüge verwüsteten ganze Landstriche – aber sie ließen auch Unbekannte wie Arnulf zu Ruhm aufsteigen: Im Jahr des Herrn 774 hatte der junge Hesse sich mit einem letzten Aufgebot zwischen Hersfeld und Fulda gegen Widukinds Heer gestemmt; längst waren die Edlen davongelau- fen, denn der König stand mit seiner Armee weit weg in Italien. Mit einem gewaltigen Axthammer hatte der Krieger damals die Schildreihen der Sachsen zertrümmert, seine Kameraden mit- gerissen und Widukind am Ende fast totgeschlagen. Die Erin- nerung an den mörderischen Tag ließ ihn das Stechen im linken Oberarm fühlen, der damals eine tiefe Wunde davongetragen hatte. Bei Frost schmerzte diese Stelle oft. Niemals wieder hatte er jenen Hammer benutzt. Er hätte nicht einmal sagen können, wo das seltsame, mehr für den Steinbruch als den Kampf geeig- nete Gerät heute lag ...

Ein Fuchs tauchte vor ihm auf, musterte den Menschen und verschwand mit einem Satz im Unterholz. Er dachte an Erika, die längst von der Reichenau zurück sein müsste. Sie würde staunen, dass ihr ältester Sohn schon wie ein Krieger herum- stolzierte. Staunen, ohne auch nur im Geringsten erfreut zu sein! *Aber kann ein gesunder Bursche etwas anderes tun, als seinem Vater*

nachzweifeln? Er hatte den Satz laut ausgesprochen, als müsste er sich rechtfertigen – dann grinste er in sich hinein. Nein, Erika würde es verstehen ...

Seine Gedanken wanderten wieder zum König und den Besitztümern, die Karl Wochen zuvor einem neuen Vasallen im Sachsenland geschenkt hatte. Arnulf hatte es mit gespielter Gleichmut beobachtet; unter den Truppenführern Karls galt er längst als einer, der auf ein Grafenamt oder eine andere spektakuläre Erhöhung rechnen konnte. Und spätestens seit Widukinds Kapitulation rechnete Arnulf praktisch täglich damit, dass der König ihn zur Seite nahm, um ihm den Oberbefehl über alle Scarakrieger anzutragen. Doch die Jahreszeiten gingen ins Land und Arnulf blieb der Führer einer Hundertschaft. Dass seine Schwarzen mitunter hundertfünfzig Mann oder mehr zählten, blieb eine kleine Befriedigung: Immer gab es mehr als genug Krieger, die für ihn kämpfen wollten. Sein Name zog sie an, aber auch seine Freigiebigkeit: Wenn Beute anfiel, schanzte er auch dem letzten Trossmann etwas zu. Längst hatte sich das herumgesprochen!

Ein Schrei ertönte, irgendwo hinter dem Grün vor ihm. Wie von selbst lief er schneller. Stand irgendetwas anderes bevor als ein gefälliger Nachmittag, bei dem die Jagdknechte Tiere für Männer erlegten, die dazu allein nicht fähig waren?

Da setzte das Jagdhorn ein. Ein Horn vom Auerochsen: tiefe, kurze Stöße, dreimal, viermal, fünfmal, Signale, wie er sie vom Schlachtfeld kannte. Im Geiste sah er plötzlich die Thüringer in voller Kriegsrüstung den König umringen ... Er begann zu rennen.

* * *

Der Weg kurvte um einen dunklen Tümpel, er sah die Rösser spät, fast zu spät. Im Galopp trommelten sie den Waldboden

entlang, trotz der Wurzeln. Auf dem ersten Pferd saßen zwei Krieger. Der hintere klammerte sich am vorderen fest. Arnulf sah dunkle Spritzer in ihren Gesichtern – Blut, Dreck? Die Augen waren weit aufgerissen, mit stampfenden Hufen dröhnte der Gaul auf ihn zu. »Halt!«, hörte er sich brüllen. Er wich nach links aus, in einen Streifen Brennesseln – wie von selbst sprang das Langschwert in seine Hand. Fast war das vordere Ross auf seiner Höhe, da sah er die Axt mit weit vorstehender Klinge in der Hand des Reiters. Ihre Blicke kreuzten sich. Arnulf sog die Luft ein und holte aus.

Das Hufgetrommel verschluckte das Zischen der Schwertklinge. Erdklumpen des vorbeistürmenden Rosses flogen ihm um die Ohren, er sah Hand und Axt des Angreifers in den Dreck fliegen. Ein gellender Schrei ... Die Lanzenspitze des folgenden Reiters raste ihm entgegen, ohne dass er sich noch wegducken konnte. Wuchtig riss die Querstange der Lanzenspitze Arnulfs Schuppenpanzer über der Hüfte auf. Er hörte das kehlige Triumphkrächzen des Mannes, dann ließ Arnulf sein Schwert fallen und umklammerte mit beiden Händen den Holzschaft der Lanze. Der andere flog aus dem Sattel, landete krachend auf dem Waldboden und überschlug sich. Arnulf sprang vor, sein Fuß traf den Mann im Gesicht, er setzte nach, noch ein Tritt in die Rippen, doch der Panzer des Kriegers hielt das Schlimmste ab. Stimmen drangen von hinten an sein Ohr, aus Richtung der Jagd. Arnulf wirbelte herum. Zwei Kerle stürmten in vollem Lauf auf ihn zu, zu Fuß, Schwerter in den Händen, Blut an Hals und Panzer. *Noch mehr Thüringer ...*

Arnulfs Hand riss an der Axt, die an der rechten Seite seines Waffengürtels hing. Doch es dauerte zu lange, um sie zu werfen. Er konnte nur noch das Beil heben und den ersten Schwertstich abwehren. Dann der zweite, schräg von oben. Arnulf blieb mit einem Fuß an einem Stein oder einer Wurzel hängen und

fiel hintenüber. Er sah aus den Augenwinkeln die anderen beiden Kerle verletzt davonhinken. Wieder ging die Schwertklinge eines der Thüringer auf ihn nieder, er musste sich blitzartig zur Seite drehen, in die Brennsesseln – und dort fühlte er den Griff des eigenen Schwertes zwischen den Pflanzen! Er rappelte sich wieder auf und ging mit beiden Waffen zum Angriff über. Der andere wehrte die ersten Hiebe ab, aber dann trieb Arnulf ihn mit einem gnadenlosen Hagel aus Schwert- und Axthieben über den Weg hinaus bis zum Unterholz. Ein Schlag traf den Thüringer am Knie, er stolperte ächzend zurück, bis er mit dem Rücken an einen Baum stieß. Arnulfs Schwert schlitzte dem Thüringer den Hals auf. *Aus, vorbei ...* Wo war der andere? Geflohen!

Schwer atmend starrte Arnulf den Weg entlang in Richtung der Jagd. Niemand, nichts. Nur das immer neue *Wuuuh, wuuuh* des Jagdhorns, als würde ein Wesen aus der Vorzeit zu laut Luft holen. *Ich muss zum König ...* Seine Finger betasteten das Loch im Panzer, eine Handbreit über dem Hüftknochen. Noch kein Blut, nur scharfes Pochen. Aber hinten, auf der Lichtung, da waren Männer, die nichts Böses erwarteten. Und er sah einen schlaksigen Burschen mit einem Langschwert, der ein Held wie sein Vater sein wollte, und der diesen Kerlen entgegengehen mochte ...

Arnulf begann zu rennen. Nicht in Richtung des Königs. Sondern zurück, zum Lager. Schneller und schneller wurden seine Schritte, und doch kamen sie ihm vor wie das Kriechen einer Echse.

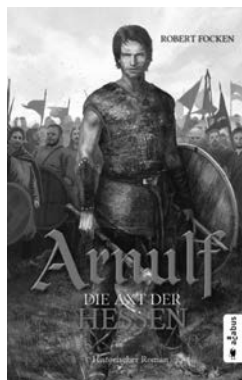
Der Autor

Robert Focken wuchs in Holzminden an der Weser auf. Den schulisch-akademischen Überdruss baute er nach dem Abitur als Zeitsoldat in Northeim (nahe Göttingen) ab; damals begann er auch regelmäßig für eine Lokalzeitung zu schreiben. Ein Volontariat bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung schloss sich an, gefolgt von Streifzügen durch Afrika und andere entfernte Ecken. 1990 bis 1994 studierte er Mittelalterliche Geschichte in Bonn. Seit 1994 arbeitet Robert Focken in der Finanzindustrie und lebt mit seiner Familie im Vordertaunus.



© Ingeborg Wiessler

Weitere Titel im acabus Verlag



Robert Focken

Arnulf

Die Axt der Hessen

ISBN: 978-3-86282-340-6

380 Seiten

Paperback

Es ist die Zeit Karls des Großen. Als heidnische Sachsenstämme unter Führung des legendären Widukind in Hessen einfallen, versammelt Karl ein riesiges Heer am Main. Wider Willen wird der mittellose Arnulf zum Dienst im Heerbann gezwungen. In blutigen Gefechten erwirbt er sich mit seiner Streitaxt Waffenruhm und gewinnt das Wohlwollen des Königsberaters Einhard. Als Arnulf schließlich die Irminsul, das größte sächsische Heiligtum, zerstört, scheint ihm eine glänzende Zukunft zu winken. Doch eine Geisel am Königshof bringt die Welt des Kriegers ins Wanken: Es ist Widukinds Schwester. Und gegen ihre Reize hilft dem Hessen kein Schild und keine Axt ...

Mit dem Beginn der Arnulf-Saga entwirft der Autor ein packendes Porträt des ausklingenden 8. Jahrhunderts, geprägt von Aberglaube und Brutalität, Frömmigkeit und Leidenschaft. Quer durch das Frankenlager verläuft die Kluft zwischen zivilisierten Gelehrten wie Einhard und dem fanatischen Hofkapellan Karls, der den heidnischen Glauben ausrotten will. Beide Seiten ringen mit allen Mitteln um ihren Einfluss auf den König ...

Unser gesamtes Verlagsprogramm
finden Sie unter:

www.acabus-verlag.de
<http://de-de.facebook.com/acabusverlag>

